

# Caritas & Du



**Ich bin bei euch jeden Tag** (Mt 28,20)

Seelsorge und Pastorale Dienste

## Impressum

**Alle Namen von HausbewohnerInnen in dieser Broschüre wurden geändert. Fotos und Namen sind nicht identisch.**

Für Fragen zur Seelsorge wenden Sie sich bitte an die/den zuständigen SeelsorgerIn im Haus oder an Anna Köck [anna.koeck@caritas-wien.at](mailto:anna.koeck@caritas-wien.at) oder 0664 842 9292

### Redaktion

PfarrCaritas und Nächstenhilfe  
Seelsorge und Pastorale Dienste  
Anna Köck, Stephansplatz 6, 1010  
Wien; T (01) 515 52-0;  
E [pfarr-caritas@caritas-wien.at](mailto:pfarr-caritas@caritas-wien.at)  
Fotos: Karl Binder (S.21), Anja  
Eisenbach (S. 6, 10, 26, U4), Anna  
Köck (S. 17), Stefanie Steindl (U1,  
S.5,12,18, 25)

Erscheinungsort: Wien, Verlags-  
postamt 1160 Wien; Medien-  
inhaber, Herausgeber, Verleger:  
Caritas Erzdiözese Wien,  
Albrechtskreithgasse  
19-21, 1160 Wien.

[www.caritas-wien.at](http://www.caritas-wien.at)

---

# Liebe Leserinnen, liebe Leser!

---

Foto: www.wilke.at



Viele Menschen, mit denen wir in unseren Senioren- und Pflegehäusern ein Stück ihres Lebensweges unterwegs sind, suchen neben guter Pflege und Betreuung auch seelsorgliche Begleitung, die zugleich Teil unseres kirchlichen Selbstverständnisses ist.

Auf der Basis des Seelsorgeprofils der Caritas wird in unseren Häusern Seelsorge grundsätzlich flächendeckend angeboten. Dabei verfolgen wir ein mehrfaches Ziel. Zuerst geht es natürlich darum, unsere Bewohnerinnen und Bewohner seelsorglich zu betreuen. Dies geschieht nicht nur im Rahmen vielfältiger gottesdienstlicher Angebote wie Messen, Andachten, liturgische Feiern, Wallfahrten und dergleichen, sondern auch durch Einzelgespräche und weitere persönliche Begegnungen.

Die Seelsorge richtet ihre Angebote darüber hinaus an Angehörige, die sich gemeinsam mit ihren älteren Verwandten in einer besonders sensiblen Lebensphase

befinden. Ich bin froh, wenn unsere Häuser auch offene Häuser sind, Teil der Pfarrgemeinde, der Kirche am Ort. Im Rahmen unseres christlichen Menschenbildes ist es uns nicht zuletzt wichtig, Wünsche nach spiritueller Begleitung anderer Glaubensrichtungen zu erfüllen und gegebenenfalls Kontakte zu deren Vertreterinnen und Vertretern herzustellen.

Auf den folgenden Seiten möchten wir Ihnen die Breite und Tiefe der Seelsorge in den Senioren- und Pflegeeinrichtungen der Caritas vorstellen und freuen uns, wenn Sie auf unsere Angebote zurückkommen. Und ich darf die Gelegenheit nützen, hier auch allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, allen Freiwilligen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu danken, denn es ist ein wichtiger Dienst, der notwendig zum Herz der Caritasarbeit gehört.

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Michael Landau'. The signature is fluid and stylized, with a long horizontal stroke at the end.

**Michael Landau**  
Caritas Präsident

---

# Aneinander wachsen

---



Vor über 25 Jahren war ich Zivildienstler in einem Altenpflegeheim. Während eines Nachtdienstes kam eine Bewohnerin mitten in der Nacht in Pelzmantel und Haube, mit Handtasche und Gesangbuch die Stiege herunter und wollte, dass ich mit ihr in die Kirche gehe. Als

damals 19-Jähriger dachte ich mir: „Na ja, sie ist eben dement.“ Erst heute wird mir klar, welche (spirituelle) Qualität in dieser Frau auch aufgeleuchtet ist: In diesem Augenblick war sie mit Entschiedenheit und einer eigenwilligen Hingabe ganz ausgerichtet auf das Eine, in diesem Fall den Kirchgang. Kompromisslos, ganz gegenwärtig.

Ältere, pflegebedürftige Menschen brauchen Hilfe, könnten ohne Unterstützung manchmal nicht überleben. Der gesellschaftliche Blick geht dahin, nur die Hilfsbedürftigkeit, den Mangel, das, was nicht mehr geht, zu sehen. Eine spirituelle Sichtweise eröffnet im Gegensatz dazu den Raum, auch den Reichtum und

die Qualitäten älterer Menschen wahrzunehmen, die ich erst auf den zweiten Blick erkenne, die aber für die Gesellschaft wichtig sind. Diese Perspektive macht deutlich, dass der (helfende) Umgang mit ihnen keine Einbahnstraße ist.

In der Sprache des Neuen Testaments gibt es dafür das griechische Wort „alehon“ – „Einander“. Es taucht in verschiedenen Kontexten auf: Dient einander, ermahnt einander, nehmt einander an. Es gipfelt in dem „Liebt einander“ des Johannes-Evangeliums (Joh 15,17). Seelsorge hat sich in den letzten 50 Jahren zu einem professionellen Dienst entwickelt – und das ist gut so. Im Kern ist es aber ein „Einander“: an-einander wachsen, von-einander lernen, mit-einander gehen. Auf der Ebene der Professionalität gibt es natürlich Menschen, die denen helfen, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Auf der spirituellen Ebene gibt es dieses Beziehungsgefälle nicht.


Letztlich geht es auch hier darum, das Göttliche im Anderen und in mir zu suchen, wahrzunehmen, zu

erahnen. Im Buch Kohelet finde ich die wunderbare Zusage: „Überdies hat er die Ewigkeit in alles hineingelegt.“ (Koh 3,11b) Somit trägt jeder Augenblick das Potential in sich, zur Erahnung oder auch Erfahrung des Göttlichen zu werden. Das für den (seelsorglichen) Umgang mit älteren Menschen durchzubuchstabieren und zu verwirklichen erscheint mir als eine inspirierende Perspektive, aber auch eine lohnende Herausforderung.

**Christoph Schmitz,**

Theologe, Krankenhauseelsorger und Psychotherapeut, Leiter des Fachbereichs Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge der Erzdiözese Wien





**„Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“**

**(Joh 13, 34)**



---

# Zwei Welten

---

von **Zita Ronto**  
Seelsorgerin im Senioren- und  
Pflehehaus St. Barbara

---

Am Tag der Faschingsfeier wurde ich gerufen. Herr Reiter ist plötzlich verstorben. Ich sollte die Angehörigen begleiten, die, je nachdem wie ihre Arbeitszeit es zuließ, gekommen waren, um sich von Herrn Reiter zu verabschieden.

Im Erdgeschoß tobte die Faschingsfeier, oben im Verabschiedungsraum weinten Menschen um ihren Gatten, Vater, Bruder und Onkel.

Ich wechselte den ganzen Nachmittag zwischen diesen zwei Welten. Im Erdgeschoß lachte und sang ich fröhliche Lieder, im Verabschiedungsraum betete ich mit den betroffenen Angehörigen und versuchte ihnen Trost zu spenden.

Dann verbrachte ich eine Zeit wieder in der fröhlichen Welt, bis die nächsten Angehörigen kamen. So unglaublich nahe können oft Freud und Leid beieinander liegen.

---

# Spiritualität & Religiosität

---

von **Anna Köck**  
Leiterin Seelsorge & Pastorale  
Dienste in der Caritas

## Spiritualität

Was ist das überhaupt? Hermann Seifermann, Professor für Altes Testament, fasste die spirituellen Fragen so zusammen:

- 1. Woher komme ich?**
- 2. Was soll ich?**
- 3. Wo gehöre ich dazu?**
- 4. Wohin gehe ich?**

Ich möchte diese Fragen näher erläutern:

**Woher komme ich?** Hier geht es um das Thema Identität und um mein Inneres. Es ist die Frage nach meiner Biographie. Wer bin ich heute? Was macht mich aus? Wie bin ich geworden? Wie finde ich Vergebung, kann ich vergeben? Wie finde ich inneren Frieden?

Bei der zweiten Frage „**Was soll ich?**“, geht es um meine Aufgabe im Leben, um das, was ich hier auf dieser Welt tun kann, was mich erfüllt, was meinem Leben Sinn und Bedeutung gibt, was ich zum großen Ganzen, zu einer besseren Welt im weitesten Sinne beitrage. In diese Frage spielt auch das Bedürfnis

hinein, von meinem Leben, von meiner Lebenserfahrung etwas an die nächste Generation weiterzugeben, so dass etwas von mir bleibt.

Das Thema „**Wo gehöre ich dazu?**“ eröffnet die Frage nach Gemeinschaft und Verbundenheit. Hier geht es um Familie und Freunde, um individuell bedeutsame Beziehungen und um Verluste, aber ebenso um ein Angenommensein, Dazugehören, Getragensein. Verbundenheit kann auch mit Gott oder mit der Natur erlebt werden.

„**Wohin gehe ich?**“ stellt die Frage nach Gott oder allgemeiner einer transzendenten Kraft. Die Vorstellung, was nach dem Tod ist, die Frage nach der Zukunft und die Perspektiven für mein Leben sind hier bestimmend. Wenn meine Träume und Wünsche nicht in Erfüllung gehen, welche Hoffnung trägt und hält mich dann noch?

Unabhängig davon, ob sich jemand zu einer Religion bekennt oder nicht oder sich als Esoteriker, Agnostiker oder Atheist bezeichnet, alle diese Themen Fragen und Sehnsüchte gehören unabdingbar zum Menschen, sie



prägen unser Sein. Sie ergeben sich letztlich aus der Begrenztheit des Lebens, aus unserer Sterblichkeit.

### **Religiosität**

Im Unterschied dazu meint Religiosität die konkrete religiöse Praxis wie Beten, Gottesdienste feiern. Religiosität beinhaltet die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft und die Teilnahme an deren Aktivitäten.

Religionen bieten Antworten und Rituale für spirituelle Fragen. Sie bieten einen Jahrtausende langen Erfahrungsschatz an spirituellen Wegen, in denen Menschen üben, ihr Leben immer mehr aus dem Vertrauen auf Gott oder eine höhere Macht zu leben.

Die Bibel beinhaltet unzählige Glaubenserfahrungen von Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen, auch von ihrem Ringen und Hadern mit Gott und ihren Zweifeln. Dabei ist Glaube nicht zuerst als ein Für-wahr-Halten von Lehrsätzen zu verstehen, sondern Glauben ist hier gleichbedeutend mit Vertrauen auf Gott.

### **Was kennzeichnet christliche Spiritualität?**

Gott ist ein Gott, der rettet und befreit. Die Bibel ist voller Rettungsgeschichten, von der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten bis hin zur Rettung aus dem Tod in der Auferstehung Jesu Christi,

die auch uns zugesagt ist. Daher geht es immer um eine Entfaltung des Lebens, theologisch gesprochen um „Leben in Fülle“, nicht erst im Jenseits, auch schon hier. Das kann gelingen, wo der unantastbare Wert des Einzelnen zum Tragen kommt und wo Gemeinschaft und Solidarität gelebt werden. Gott ist solidarisch mit uns, Gott wurde Mensch.

### **Seelsorge**

In der Seelsorge, das mag vielleicht überraschen, geht es nicht nur um Religiosität, sondern um Spiritualität generell. Seelsorge wird, wie die Praxis zeigt, von Menschen aller Bekenntnisse und auch von nicht religiösen Menschen gern angenommen. Denn es geht ja auch nicht darum, fertige Antworten zu geben. Diese können von SeelsorgerInnen auch gar nicht gegeben, sondern nur von den Menschen selbst gefunden werden.

### **Quellen**

Büssing, Arndt & Koenig, Harold G.: Religions (2010)  
Koenig, Harold G.: Aging and God. Spiritual Pathways to Mental Health in Midlife and Later Years. (1994)  
Beck, Matthias: Leben wie geht das (2012)  
Steindl-Rast, David: Credo – ein Glaube, der alle verbindet (2010)  
[www.seelsorge-im-alter.de](http://www.seelsorge-im-alter.de)





---

# Was ist Seelsorge?

---

Versuch  
einer  
Definition

- 1 Seelsorge ist das Angebot der Begegnung mit einem glaubenden Menschen.** Das Angebot ist offen für alle. Seelsorge ist Begegnung & Beziehung. SeelsorgerInnen haben eine theologische und spirituelle Ausbildung.
- 2 Seelsorgerinnen & Seelsorger sehen den Menschen als Ebenbild Gottes.** Jeder Mensch ist absolut und unverlierbar von Gott geliebt und so versuchen wir ihm zu begegnen.
- 3 Seelsorge begleitet und fördert den Menschen in seiner Spiritualität und Religiosität.**
- 4 Seelsorge ist Liturgie.** Seelsorge ermöglicht das gemeinsame Feiern in Gottesdiensten und anderen rituellen Formen.
- 5 Seelsorge geschieht im kirchlichen Auftrag.** Die Seelsorgerinnen und Seelsorger sind verbunden mit der weltweiten Gemeinschaft der katholischen Kirche. Sie entwickeln und gestalten eine lebensfreundliche Kirche der Gegenwart mit.

von **Anna Köck**  
Leiterin Seelsorge & Pastorale  
Dienste in der Caritas



---

# Eigentlich bin ich evangelisch

---

von **Josef Heinzl**  
Seelsorger im Senioren- und  
Pfleghaus St. Bernadette

„Wissen Sie, ich habe Ihnen das bisher nicht gesagt, aber eigentlich bin ich evangelisch.“ Ich war wirklich verblüfft. Frau Horvath hatte mir, dem katholischen Seelsorger, trotz vieler langer Gespräche erst nach einem halben Jahr ihre Konfession mitgeteilt. Welche Erfahrungen von Ausgrenzung, Anfeindung, ja vielleicht sogar Stigmatisierung musste sie wohl gemacht haben, dass sie mir das erst zu diesem Zeitpunkt anvertraute?

Auslöser für dieses Gespräch war, dass wir den evangelischen Pfarrer ins Haus St. Bernadette eingeladen hatten. Mitte Jänner gelang es, eine gemeinsame Wort-Gottes-Feier zu organisieren. Pfarrer Andreas Fasching von der evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Perchtoldsdorf hielt eine anschauliche Predigt, die Organistin und der Messdiener wirkten tatkräftig mit und die Sozialbegleitung sorgte für eine reichhaltige Agape danach.

Die BesucherInnen der gemeinsamen Liturgie waren angetan: Selbst die Hochbetagten blickten mit interessierten Augen nach vorne, achteten aufmerksam auf die kleinen Unterschiede in Sprache, Stil und

liturgischer Kleidung. Vor allem unsere evangelischen BewohnerInnen saßen ungewohnt aufrecht und selbstsicher auf ihren Plätzen. Was für viele junge Menschen so selbstverständlich scheint, war für jene, die zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts geboren wurden, etwas Neues und verschob tief sitzende Barrieren.

**Diese Erfahrung bestärkt uns darin, den eingeschlagenen Weg der ökumenischen Zusammenarbeit im Haus St. Bernadette weiter zu gehen. Die ökumenische Begegnung ist mehr als ein Herzensanliegen, denn eine zerstrittene Christenheit widerspricht ihrer eigenen Botschaft. Gemeinsam zeigen wir damit, dass uns die Bibel immer wieder inspiriert aufeinander zu zugehen, auch in der Vielfalt das Gemeinsame zu suchen und zusammen zu feiern.**

---

# Alte Wunden

---

von **Christian Braunegel**,  
Seelsorger im Senioren- und  
Pflegehaus St. Barbara

---

Kurz nachdem Herr Bauer in Senioren- und Pflegehaus St. Barbara kam, zog auch seine schwerkranke Frau ein. Beide waren über die liebevolle Pflege des Personals sehr glücklich. Im Haus fühlten sie sich wohl.

Als Musiker liebte er es, die Menschen im Kaffeehaus und auf der Station am Klavier zu unterhalten. Seine Lebensfreude war deutlich spürbar. Wenn aber in der Kapelle ein Gottesdienst stattfand, stand Herr Bauer außerhalb des Kapellenraums und schaute von ganz hinten hinein, obwohl noch Platz in der Kapelle war. Es war, als wäre da ein unsichtbares Hindernis. Dabei flossen schwere Tränen über sein Gesicht. Zunächst konnte ich mir das nicht erklären. Er wollte nicht in die Kapelle hineingehen, sondern blieb lieber in Distanz zum Kirchenraum.

Im Laufe der nächsten Wochen fasste Herr Bauer zunehmend Vertrauen zu mir und dem Seelsorgeteam. Es kam zu einigen schönen, langen und intensiven Gesprächen über sein Leben. Wiederholt kam er auf die Schwierigkeiten zu sprechen, die ihm vor vielen Jahrzehnten ein Priester bei der Adoption seiner Tochter

bereitet hatte. „Sie können sich nicht vorstellen, wie unmenschlich er uns behandelte, weil die Taufurkunde nicht zu finden war und wir nicht wussten, wie wir diese besorgen können. Er machte uns klar, dass wir nicht erwünscht sind. Seine Worte verletzten uns sehr!“

Tränen flossen beim Erzählen. Herr Bauer fühlte sich damals völlig unverstanden und war immer noch wütend auf diesen Priester. Er erlebte sich so ausgegrenzt, dass es ihm unmöglich wurde, wieder eine Kirche zu betreten, obwohl der Wunsch danach sehr präsent war. Auch wenn mir nie ganz klar wurde, was sich genau zugetragen hatte – wichtiger für mich waren seine Emotionen und seine deutlich spürbaren Verletzungen.

In den kommenden Wochen änderte sich wenig. Ich begleitete Herrn Bauer weiterhin und versuchte, seine Wut und Trauer zu verstehen. Er verstand, dass es uns darum ging, ihn genau so wie er ist, ernst zu nehmen, ihm beizustehen – und nicht darum, etwas gut zu machen oder ihn wieder für die Kirche zu gewinnen.

Schließlich wollte Herr Bauer als Dankeschön für die gute Pflege ein Konzert im Haus geben, zu dem er alle BewohnerInnen und PflegerInnen einlud. Leider starb seine Frau wenige Tage zuvor, wodurch das Konzert, das alle sehr genossen hatten, von Trauer überschattet wurde. Herr Bauer sagte an diesem Tag: „Ich fühle mich so wohl hier und bin froh, hier leben zu dürfen!“

Ein großes Fest im Haus nahte, bei dem auch eine Messe gefeiert wurde. Kurz vor der Messe stellte sich Herr Bauer wie gewohnt in die letzte Reihe außerhalb der Kapelle. Dieses Mal weinte er nicht. Spontan fragte ihn eine Kollegin, ob er nicht weiter nach vorne kommen wollte. Überraschend fragte er: „Meinen Sie das ernst? Darf ich denn?“ Herr Bauer schien überrascht und glücklich. Wir hatten ihn schon wiederholt eingeladen, aber diese Reaktion war neu. Schließlich wollte er sogar ganz nach vorne, in die erste Reihe! Als die Messe begann und er mitten unter den anderen saß, flossen die Tränen dann doch. Wie er uns später sagte, waren es Freudentränen.

Wenige Zeit später starb Herr Bauer. Es war für uns alle sehr bewegend, dass wir ihn auf seinem Weg ein Stück begleiten durften. In der ersten Reihe unserer Kapelle konnte Herr Bauer ein Stück Frieden finden, auch wenn diese bittere Episode aus seinem Leben dadurch nicht vergessen war.

**Es geht in der seelsorglichen Begleitung nicht in erster Linie darum, bestehende Konflikte mit dem Glauben und der Kirche zu lösen. Dementsprechende Probleme können und dürfen sein, aber die seelsorgliche Begleitung ist wichtiger. Dies schließt natürlich auch die Auseinandersetzung mit Fragen über Gott mit ein.**

**So konnte Herr Bauer erfahren, dass die SeelsorgerInnen an einen Gott glauben, der seine Empörung versteht und der auf seiner Seite ist. Vielleicht trug auch das dazu bei, dass er etwas mehr Frieden finden konnte. Das wäre dann Seelsorge im besten Sinn des Wortes gewesen.**

---

# Abschied nehmen

---

von **Gabi Granser**  
Seelsorgerin im Bereich  
Menschen mit Behinderungen

Herr Glotz war 52 Jahre alt und lebte seit neun Jahren in einer Wohngruppe für Menschen mit Behinderung in unserem Haus. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich sehr rasch. Er kam ins Krankenhaus und es wurde spürbar, dass sein Leben zu Ende ging. Die ÄrztInnen erwarteten, dass er die Nacht nicht überleben würde. Die diensthabenden BetreuerInnen benachrichtigten die anderen BetreuerInnen, die Hausleiterin und mich. Die Eltern wurden sogar von zu Hause abgeholt.

Alle kamen und versammelten sich im Krankenhauszimmer. Herr Glotz hatte die Augen geschlossen. Ganz ruhig lag er da, sein Abschied aus diesem Leben war spürbar nahe. Es entstand eine besondere, aber entspannte Atmosphäre, in der nur noch der Augenblick wichtig war. Ich hatte in Absprache mit den Eltern den Ortspriester verständigt. Gemeinsam mit ihm feierten wir die Krankensalbung. Hände und Stirn werden dabei mit Chrisamöl gesalbt, dazu werden Gebete gesprochen und die Hände aufgelegt.\* Anschließend ermutigte ich die Anwesenden, sich auf ihre je eigene Weise zu verabschieden. Der eine

berührte ihn schweigend an der Hand, die andere an der Schulter, der dritte zeichnete ein Kreuz auf seine Stirn, die nächste sagte leise: „Mach's gut! Ich werde dich vermissen.“ So fand jeder seine Art. Herr Glotz reagierte kaum merkbar auf uns, eine angedeutete Bewegung in der Hand, ein kleines Zucken in den Augen, ein langsamerer Atemzug.

Zuletzt saßen noch die Mutter und ich am Bett. Alle anderen waren gegangen, es war schon Abend. Gemeinsam hielten wir Rückschau auf sein Leben. Manchmal lachten wir sogar über die schönen und lustigen Erlebnisse mit ihm. Die Mutter erzählt, was sie ihrem Sohn alles Schönes wünscht, wenn er bald „hinübergeht“. Ich brachte dann die Mutter spät nachts nach Hause. Am Tag darauf verstarb Herr Glotz.

Obwohl ich die Eltern erst im Krankenhaus kennen gelernt hatte, wurde ich gebeten, beim Begräbnis die Ansprache zu halten. Für mich war es eine große Ehre und ich übernahm diese Aufgabe sehr gerne.



Kurz darauf war unser monatlicher Gottesdienst im Haus, den ich diesmal zum Gedenken an Herrn Glotz gestaltete. Auch die Eltern nahmen die Einladung zur Hl. Messe an. Sie spürten die Anteilnahme der MitbewohnerInnen sehr deutlich. Danach wurden wir zu einer gemeinsamen Jause in die ehemalige Wohngruppe von Herrn Glotz eingeladen.

Ein Jahr später, zum ersten Todestag wurden die Eltern abermals eingeladen und wir feierten wieder gemeinsam Gottesdienst. Auch dieses Mal gab es danach eine gemeinsame Jause und es war Zeit und Raum, über den Verstorbenen zu sprechen.

**Wenn Tod und Trauer zu einem selbstverständlichen Teil des Lebens werden, kann sich daraus Trost und Kraft für alle entwickeln.**

---

\*Die Krankensalbung ist eigentlich das Sakrament der Stärkung bei Krankheit und kann öfter im Leben empfangen werden. Sie wird traditionellerweise auch häufig Sterbenden gespendet.





O Mensch, was suchst du hier auf Erden,  
das Glück, das so vergänglich ist.  
Nur Taten können dir erwerben,  
den Schatz der nur im Himmel ist.

Die kurze Zeit soll dir gelingen  
und nutze sie nur immerzu.  
Stets deinen Willen zu bezwingen,  
dann findet deine Seele Ruh.

Zufrieden sein zu jeder Zeit  
und allen Menschen Liebe geben.  
Und immer große Dankbarkeit,  
weil Gott dich führt im Leben.

*Hedwig Goldmann*

---

# Vom Reichtum alter Menschen

---

von **Jolanta Wojciechowska**  
Seelsorgerin im Senioren- und  
Pflegehaus St. Elisabeth

Ich besuche regelmäßig Hedwig Goldmann, die schon seit vielen Jahren bei uns wohnt. Sie wartet immer auf "den Heiland" wie sie sagt. Damit meint sie die Kommunion, die ich ihr bringe. Für Christen bedeutet der Empfang der Kommunion, des heiligen Brotes, das Einswerden mit Jesus Christus. Das ist für sie lebensnotwendig wie Wasser oder Brot – und genauso selbstverständlich.

Wir reden miteinander, sie erzählt, was sie gerade beschäftigt, meist, was nicht ganz so gut läuft. Die Gespräche faszinieren mich. Sie ist ein Mensch, der gerne mit anderen teilt, was sie hat, besonders ihre Lebensweisheit. „Ich möchte auch etwas weiter geben“, sagt sie, als ich sie auf ihre Lebensweisheit anspreche. Ich lerne viel von ihr. Sie sagt: „Menschen, die Freude ausstrahlen, sind ganz wichtig für mich.“ Dabei sieht sie mir fest in die Augen. Ich bin dankbar für diese Begegnungen.

**Menschen wie Hedwig Goldmann sind ein Beispiel für das spirituelle Bedürfnis nach Sinnerfahrung. Sie spüren Sinn dadurch, dass sie etwas vom eigenen Leben, von ihrer Lebenserfahrung an die nächste Generation weiter geben können. Sie erleben sich in diesen Gesprächen nicht als Versorgte oder Bedürftige, sondern als diejenigen, die etwas Wertvolles schenken.\***

---

\*vgl. Artikel „Spiritualität und Religion“ in dieser Broschüre sowie: „Altern quergedacht\_Prophetinnen und Propheten heute“ Hrsg: Projektgruppe Altern quer gedacht, 2012; Bestellbar unter 0043-1-51552-3625 oder als Download erhältlich unter: [www.pflegeheimseelsorge.at](http://www.pflegeheimseelsorge.at)

---

# Keine Erfolgsgeschichte?

---

von **Josef Heinzl**  
Seelsorger im Senioren- und  
Pflegehaus St. Bernadette

An meinem ersten Arbeitstag als Seelsorger klingelte mein Telefon: „Es geht um den Herrn Heinrich vom zweiten Stock, er hat Suizidgedanken. Er sitzt draußen auf der Veranda. Kannst du mit ihm reden? Aber bitte vorsichtig sein, er hat es nicht so mit der Kirche.“ Ich muss zugeben, ich war etwas verunsichert. Von der Schwere der Situation eingeschüchtert, setzte ich mich in sicherer Entfernung zu ihm an seinen Tisch und wartete gespannt, ob er reagieren würde.

Es war schönes Wetter und es sah so aus, als ob ich mich einfach in einer Pause in die Sonne gesetzt hatte. Doch lange musste ich nicht ausharren. Er eröffnete das Gespräch mit: „Der Mensch ist eine Bestie!“ So begann seine Erzählung über den Krieg, die Widrigkeiten der Armut und das Überleben in lebensbedrohlichen Situationen. Ich lauschte mit großem Interesse, wie er etwa die schwierige Zeit des Krieges und der Gefangenschaft überstanden hatte. Aus diesem ersten Gespräch entwickelte sich eine gute Beziehung und viele weitere Dialoge. Oft war es nur ein kurzes: „Wie geht es Ihnen?“, auf das er mit pessimistischen Worten, aber auch einem Lächeln antwortete.

Wie die fortschreitende Erkrankung das Leben von Herrn Heinrich veränderte, war erschütternd mitanzusehen. Er hatte früher eine glückliche Ehe geführt, so hatte das Paar gemeinsam ein Zimmer im Haus bezogen. Durch seine negative Weltsicht und die fortschreitende Krankheit wurde es immer schwieriger, mit ihm auszukommen. Seine Art wurde zunehmend als aggressiv und vorwurfsvoll wahrgenommen. Seiner Frau machte er jeden Tag neue Vorwürfe – bis sie aus dem gemeinsamen Zimmer auszog. Sogar die Scheidung überlegte Herr Heinrich. Später fühlte er sich von ihr im Stich gelassen und verraten. Dass ursprünglich er die Trennung wollte, hatte er längst vergessen.

Die Angehörigen schämten sich zunehmend für den Mann, der ihnen täglich fremder wurde. Der Sohn kam gar nicht mehr, seine Nichte hörte ich einmal zu einer Pflegekraft sagen: „Nehmt ihn nicht ernst.“ Ich spürte ihre Ohnmacht und den Versuch, mit dem Schmerz umzugehen, dass Herr Heinrich nicht mehr so war, wie sie ihn gekannt hatte.

Herr Heinrich blieb zunehmend allein in seinem blind-wütenden Zorn und Schmerz, seiner Einsamkeit und dem Gefühl, dass etwas ganz und gar nicht stimmte, dass er von der ganzen Welt betrogen und hintergangen werde. Manchmal fragte er mich: „Ist der Krieg schon vorbei?“ Herr Heinrich war nicht religiös, doch wenn ich neben ihm saß, seufzte er ab und zu: „Ja, wir zwei ...“

**Das ist keine Erfolgsgeschichte im herkömmlichen Sinn. Aber sie drückt aus, was im Auftrag der Seelsorge wichtig ist, nämlich zu zeigen, vielmehr spüren zu lassen: „Du bist nicht allein, ich gehe nicht weg. Auch wenn du denkst, die ganze Welt sei gegen dich, ich bin da.“**







---

# Die Last des Verlusts

---

Die 85jährige Frau Hrdlicka erhielt die traurige Nachricht, dass der Mann der Enkelin sich, nach langem Kampf gegen seine Depression, das Leben genommen hatte. Sie hatte diesen Mann sehr gerne gehabt und seufzte unter der Last des Verlustes.

Der Beerdigungstermin rückte immer näher, Frau Hrdlicka musste sich entscheiden, ob sie zur Beerdigung geht. Die gemeinsame Entscheidung mit der Familie war, dass sie an der Beerdigung nicht teilnimmt. Ich fragte sie, ob sie während der Beerdigung in die Kapelle gehen möchte. Sie nahm mein Angebot dankend an.

In der Kapelle fragte sie immer wieder: „Warum er, warum nicht ich? Er war so jung, ich bin schon alt ...“ Sehr gerne hätte ich ihr geantwortet, es war aber eine Frage, auf die keine Seelsorgerin antworten kann. Und manchmal ist die Warum-Frage mehr als Klage, denn als Frage zu verstehen. Alles, was ich ihr geben konnte war, ihr in ihrer Trauer beizustehen und auf ihren Wunsch einzugehen, gemeinsam zu beten. Wir saßen danach noch lange da in Stille und sie hielt meine Hand.

von **Zita Ronto**  
Seelsorgerin im Senioren- und  
Pflehehaus St. Barbara

---

# Wortlose Begegnung

---

von **Barbara Kurt**  
Seelsorgerin im Senioren- und  
Pflegehaus St. Barbara

Menschen, die im Bett liegen, sich verbal nicht mehr ausdrücken und auf Kommunikation nur manchmal reagieren, sind mir besonders ans Herz gewachsen. Diese Menschen versuche ich regelmäßig zu besuchen, allerdings immer nur wenige Minuten. Nach einigen Besuchen reagieren sie auf die Stimme, auf bestimmte Berührungen und Lieder.

Ich besuche Frau Kyrer zum fünften Mal. Ich betrete das Zimmer und nehme mir selbst einige Atemzüge Zeit, um mich ganz auf Frau Kyrer „einzustellen“. Sie liegt seitlich im Bett und hat die Augen geöffnet. Ich nehme einen Stuhl, setze mich und suche Blickkontakt. Ihre Augen schauen „ins Leere“, ich habe das Gefühl, sie ist ganz woanders. „Guten Morgen Frau Kyrer, ich bleibe wieder ein bisschen bei Ihnen“, stelle ich mich vor.

Dann nehme ich ihre Hände von unten und beginne das Lied „Mei Muatterl wor a Wienerin“ zu summen, leise – dann etwas lauter.

Dieses Lied habe ich aufgrund ihrer Biographie ausgesucht. Langsam „betreten“ nun auch Frau Kyrers Augen den Raum – ich merke, dass sie nicht mehr nur körperlich anwesend ist, sondern auch mit ihren Gefühlen. Mir fällt auf, dass sie das erste Mal seit langem nicht zittert. Deshalb streiche ich ihre Arme entlang bis zu den Schultern und verstärke etwas den Druck. Ich versuche in ihrem Rhythmus mit ihr zu atmen. Das gelingt heute besser, da sie nicht zittert.

Ich atme mit ihr mit, manchmal schneller, manchmal langsamer. Ich streiche mit meinen Händen von den Schultern hinauf bis zum Gesicht. Es fühlt sich mütterlich an, wenn ich ihre Wangen berühre. Zum ersten Mal schaut mich Frau Kyrer an. Sie wirkt ruhig, zufrieden, beruhigt. Ihre Augen vermitteln mir dieses Gefühl, auch wenn sich in ihrem Gesicht sonst kaum etwas verändert hat. Es ist für mich ein sehr berührender und intensiver Moment. Der Eindruck, sich mit einem Menschen zwar nicht zu unterhalten, ihm aber doch begegnet zu sein, zu erleben, wie er sich gerade fühlt, zu spüren, dass trotz aller äußeren Umstände Beziehung geschieht, ist schwer in Worte zu fassen.



Während ich das Lied noch leise summe, baue ich die Berührung wieder ab, bis zu den Händen. Beim Verabschieden löst sich unser Blickkontakt wieder – und jeder kehrt in seine Welt zurück. Dankbar und um eine Begegnung reicher verlasse ich das Zimmer.

**Seelsorge ist auch ohne Worte möglich. Seelsorge heißt achtsam wahrnehmen, was Menschen in der Tiefe ihrer Seele beschäftigt.**





---

# Zwischen Tür und Angel

---

von **Klaus Meglitsch**,  
Seelsorger im Senioren- und  
Pflegehaus Klosterneuburg

Frau Vrubel ist 68 Jahre alt und zählt so zu den jüngeren Bewohnerinnen des Hauses. Herr Schwaninger, ein gebildeter Mann, der schon mehrere Jahre bei uns wohnt, hat sich mit Frau Vrubel angefreundet. Er besucht sie mehrmals die Woche. Frau Vrubel wird leicht nervös und ist schwerhörig. Wenn Sie etwas will oder Sorgen hat, wird ihre Stimme schrill und laut. Manchmal höre ich sie schon von weitem. An diesem Tag ist sie hochnervös, weil Herr Schwaninger im Krankenhaus war. Obwohl er inzwischen wieder zuhause ist und Frau Vrubel bereits besucht hat, ist sie heute in heller Aufregung wegen seines Gesundheitszustands.

So treffe ich sie am Gang, als ich in den Wohnbereich komme. „Sie sind ja ganz außer sich“, sage ich zu ihr. Sie antwortet mit weit aufgerissenen Augen: „Ja, stellen Sie sich vor, der Herr Schwaninger war im Krankenhaus!“ Nickend antworte ich: „Ich weiß.“ Frau Vrubel beginnt zu weinen: „Wenn er einmal nimmer ist, ich weiß nicht, was ich dann tue.“ Ich bin einen Moment still und lasse auf mich wirken, was sie gesagt hat.

„Sie machen sich große Sorgen um ihn“, erwidere ich dann. Frau Vrubel blickt mich an und legt ihre Hand auf meine Schulter, lächelt plötzlich und nickt, sie ist ganz ruhig. Das Gespräch endet ohne weitere Worte. Sie geht langsamen Schrittes in ihr Zimmer. Ich bin erstaunt, was ein einziger Satz verändern kann.

**Manchmal können Menschen das, was sie bewegt, nicht direkt mitteilen. Wahrzunehmen und zu spüren, was sich womöglich hinter einer sachlichen Mitteilung verbirgt, ist ein wichtiger Teil der Seelsorge. Oft wird jemand plötzlich ruhig und zugänglich, wenn er sich angenommen und verstanden fühlt.**

# Caritas &Du

## Segen

Der mütterlich-väterliche Gott  
sei dir nahe in allem, was dir begegnet  
auf dem Weg deines Lebens.  
Er umarme dich in Freude und Schmerz  
und lasse aus beidem Gutes wachsen.  
Ein offenes Herz schenk er dir für alle,  
die deiner bedürftig sind,  
Selbstvertrauen und den Mut,  
dich verwunden und heilen zu lassen.  
In aller Gefährdung bewahre er dir Seele und Leib  
und lasse dein Leben gelingen.

Antje Sabine Naegeli